


Information | Satire | Kultur





Die andere Seite der Stadt.


März 2003

 EDITORIAL Seite 2

 BERLINALE Seite 3

 GEKAUFT! Seite 10

 ÜBERLAND Seite 15

 TAGEBUCH Seite 19

 AUTOREN / KONTAKT Seite 24

Der "Tag von Potsdam",

liebe Leser, jährt sich zum 70. Mal: Preußens Bückling vor Adolf Hitler, der sich am 21. März 1933 in der Garnisonkirche durch die alten Eliten hofieren ließ. Alle Welt wird auf Potsdam schauen, das diesen schwarzen Tag in seiner Geschichte wieder einmal verschlafen wird. Man überlässt die Organisation einer Mahnwoche privaten Initiatoren und hat damit erneut die Chance verpasst, offensiv mit der eigenen Vergangenheit umzugehen. Glückwunsch.

Eine ganz andere Chance haben wir nicht verpasst; wie angekündigt lesen Sie in diesem PotZdam-Monat alles über die Berlinale, wir waren ganz nah am roten Teppich dabei und haben alle Stars im Kasten.

Die Redaktion

„Also der Kosslick hat ja...“

Berlinale-Blitzlichter

Von Astrid Mathis

Dieter Kosslick - zum zweiten Mal Festivalleiter und kein bisschen müde. Statt dessen tänzelte er zehn Tage den roten Teppich entlang, um zumindest prominente Gäste herzlich zu begrüßen und täglich mit einem anderen Schal aufzuwarten - nicht nur in den Farben (weiß, rot, schwarz) zeigte er sich abwechslungsreich, da sah man Kaschmir und Seide aufblitzen. Lieblingsprüche:

"Nun renn´ doch nicht an mir vorbei. Ich frier´ mir hier den Arsch ab, um dich zu begrüßen!"
... und am Abend vor der Übergabe der Bären auf die Frage: "Was sagen Sie am Ende der Berlinale einschätzend zu dem Festival?" - "Also, Schluss ist erst am Ende, und am Ende sind wir noch lange nicht, aber ja, ich bin zufrieden."

Die Amerikaner - Pressekonferenz-Statements:

Ein Journalist zu Richard Gere ("Chicago"): "Würden Sie bitte kommentieren, dass in einer Zeitung stand, Frauen aus aller Welt hätten einen Orgasmus gehabt, als sie von Ihrer Golden Gobe-Nominierung erfuhren?"

Gere: "Ehrlich gesagt, die Damen neben mir (Catherine Zeta-Jones und Renée Zellweger) haben auch gerade in diesem Augenblick einen Orgasmus. Ich mag es, mit schönen und talentierten Frauen zu arbeiten. Noch jemand hier im Raum zufällig?"



Nicolas Cage zu seiner Doppelrolle in "Adaptation": "Manchmal war ich verwirrt. Ich habe mich plötzlich in der Rolle von Charlie ertappt, obwohl ich doch gerade Donald war. Ich bin schüchtern, wissen Sie? Aber ich arbeite daran." (... sagte er mit gar nicht schüchternem Grinsen.)

George Clooney musste während seiner Pressekonferenz zu seiner Regiearbeit von "Confessions of a Dangerous Mind" zahlreiche Heiratsanträge abwehren ("Ich muss mich aber erst scheiden lassen!"), seine Kollegen ebenfalls. Bei der Pressekonferenz von "Solaris" reagierte er weniger charmant auf den Kommentar eines Journalisten ("Ich fand den Film langweilig."): "You jerk!" (Der Redaktion bleibt vorbehalten, das Wort aus ästhetischen Gründen nicht ins Deutsche zu übersetzen.)

Auf dem roten Teppich - Sehen und gesehen werden war hier das Motto besonders am Eröffnungstag und am letzten Tag der Berlinale. Doch so richtig interessierten sich die Fans nur für einen. Ein Schrei geht durch die Menge, und plötzlich schreien alle. Die Journalisten nicken sich vielsagend zu und lachen über die Hysterie der Frauen. Abgesehen von "George" ist nichts mehr zu verstehen. Plötzlich reißt sich einer der Journalisten los, gibt seinen hart erkämpften Platz auf - alles für ein gutes Motiv. Sämtliche Fotografen jagen ihm nach; der Grund: Clooney gibt Autogramme. Jetzt lachen die Zuschauer, nämlich über die Fotografen, die sich um ein Foto balgen. So geht das drei Tage lang, zur Premiere von "Solaris", bei "Confessions of a dangerous Mind" und am letzten Tag, als Clooney seinen Freund Sam Rockwell begleitet, weil der zum besten Schauspieler gekürt wurde. Zugegeben, die "George"-Rufe wurden zwischenzeitlich durch "Nicole"-Rufe abgelöst. Die Kälte konnten weder die Fans vom Warten noch die Sternchen davon abhalten, in hauchdünner Robe den roten Teppich entlang zu schreiten. Und nu sindse weg, der Clooney und der rote Teppich.



Partys

1. Versuch: Sonnabend 8.2.03

Bad Boys Competition in der Blue Box - die inoffizielle offizielle Berlinale-Party

Man hätte es wissen müssen. Wenn viel Werbung gemacht wird, kann nicht viel dahinter stehen. Schon beim Einlass war zu erfahren, dass diese Party überhaupt nichts mit der Berlinale zu tun hat. Doch, der französische HipHop war ok, und dass man natürlich nicht in den VIP-Bereich durfte, konnte man gerade noch verschmerzen, aber dass die Bad Boys, die zur Auswahl standen (von Xavier Naidoo über Oliver Kahn und Ben Becker bis zu Jürgen Vogel), nicht da waren, tat etwas weh. Patrice, der angeblich Auserwählte, tauchte gegen 2 Uhr 30 auf und ließ sich feiern. Er war der Einzige. Sonst passierte nicht viel, außer dass sich die Leute vermutlich aus Verzweiflung betranken.



2. Versuch: Sonntag 9.2.03

Premierenparty zu "Good bye, Lenin" im Cookies

Volltreffer! Nicht nur der Film war gut, auch die Party. Die Musik, die Leute - das passte einfach. Da traf man dann Jürgen Vogel, nicht das einzige bekannte Gesicht. Armin Rohde, Nikolai Kinski, diverse Stars aus "Gute Zeiten, schlechte Zeiten", Wolfgang Menardi (Schauspieler am Hans-Otto-Theater), Jessica Schwarz natürlich, die Freundin von Daniel Brühl, und Regisseure und Filmschaffende noch und nöcher. Wer auf Schwierigkeiten beim Einlass stieß, war niemand anderes als der Hauptdarsteller von "Good Bye, Lenin" selbst. Da musste erst ein Gast auf das Plakat hinweisen, bis die Einlasser kapierten, dass sie ihren Job doch etwas zu ernst genommen hatten. Nicolas Cage, dem das Berliner Nachtleben zu gefallen schien, saß unterdessen schon gemütlich im VIP-Bereich. Sein Bekanntheitsgrad liegt wohl eindeutig höher.

3. Versuch: Mittwoch 12.2.03

Premierenparty zu "Heirate mich" in der alten Schwimmhalle Oderberger Straße

Ich hatte den Film nicht gesehen, vielleicht war das ein Omen, denn reinzukommen war trotz vieler Bekannte ohne Karte nicht möglich, aber da gab es ja noch die Radio-Eins-Party. Zwar wusste ich, wie das mit offiziellen Partys ist, aber ich ließ mich nicht abschrecken. Hm. Was zu beweisen war. Kein Bekannter, kein Schauspieler, nichts. Nur ein Typ aus Ingolstadt, der mir erklärte, er fände Berlin so abstoßend, weil da bloß Gesocks rumlief. Ach so!

4. Versuch: Freitag 14.2.03

Teddy Award im Tempodrom

Nachts um eins fragte niemand mehr nach einer Karte. Und was war drinnen los? Viele Homos, vereinzelt Heteros, überall Stimmung, und jemand sagte zu Recht: "Irgendwie war es letztes Jahr besser."

© POTZDAM 2003 – Text und Fotos: Astrid Mathis

„Unterlassene Hilfeleistung ist das Thema.“

Deutsche Filme

Von Astrid Mathis

"Good bye, Lenin" im Wettbewerb - der erste Film zur Ost-West-Problematik mit einer ausgewogenen Mischung aus Nachdenklichkeit und Komik, sogar schon nach England, Italien und Frankreich verkauft! Eine Woche vor der Berlinale fertig geworden. Die Geschichte des jungen Alex (Daniel Brühl), der seiner Mutter (Katrin Saß) DDR vorspielt, fesselte das Berlinale-Publikum.

Hauptdarstellerin Katrin Saß einen Tag nach dem offiziellen Kinostart: "Er läuft! So gut wie noch kein deutscher Film. Juhu!"

Regisseur Wolfgang Becker: "Ich wollte partout einen ostdeutschen Hauptdarsteller, aber ich fand keinen passenden, bis mir zu Daniel geraten wurde. Katrin und er hatten schon einmal Mutter und Sohn im Polizeiruf gespielt. Die Chemie stimmte, und dann stand's fest."

Daniel Brühl: "Ich war als Kölner froh, mit so vielen Ostdeutschen zusammenzuarbeiten. So konnte ich nachfragen, denn es war wirklich nicht leicht, sich in die Rolle eines Ostdeutschen hineinzusetzen. Es war wie nachgeholter Geschichtsunterricht."



Hans-Christian Schmidt "Lichter" im Wettbewerb - Die ostdeutsche Stadt Frankfurt/Oder rückt darin nach "Halbe Treppe" einmal mehr in den Mittelpunkt. Fünf Schicksale im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Polen. Über Träume und Hoffnungen - und Enttäuschungen.

Oskar Roehler "Der alte Affe Angst" im Wettbewerb - ein Paar am Scheitelpunkt seiner Beziehung. Hauptdarstellerin Marie Bäumer: "Es geht um Verletzbarkeit. Um die darzustellen, muss man Verletzbarkeit mitbringen, aber ich bin nach einem Drehtag ganz

privat, sitze im Auto und überlege mir auf dem Nachhauseweg, was ich gleich esse."
Ihr Spielpartner André Hennicke: "Ohne Verletzbarkeit können wir nicht leben."



Christian Petzold "Wolfsburg" im Panorama mit Nina Hoss und Benno Fürmann - Ein Mann überfährt einen kleinen Jungen und begeht Unfallflucht. "Unterlassene Hilfeleistung ist das Thema", antwortet Petzold auf die Frage eines Journalisten, warum er den Film gemacht hätte, ihm wäre nicht klar geworden, worum es darin ginge. Und das Ende? Petzold: "Ich suche immer das Bild, wo es aufhören könnte, aber wo man den Eindruck hat, es müsste weitergehen."



Andreas Dresen "Herr Wichmann von der CDU" (Dokumentation) im Panorama - Wichmann kämpft gegen Windmühlen um Wählerstimmen im Land Brandenburg, wo man seit Jahren SPD wählt. Dresen begleitet ihn, dessen Slogan "Frischer Wind bringt Bewegung in die Politik" ist. Während des Drehens bewegt einzig der Wind Wichmanns Sonnenschirm, derweil er desinteressierte Mitbürger begeistern will. Zur Premiere nahm Dresen Henryk Wichmann nicht mit. "Ich möchte nicht, dass er Spott ausgesetzt wird. Das hat er nicht verdient", so Dresen. Lachen muss man während des Filmes dennoch.



© POTZDAM 2003 – Text und Fotos: Astrid Mathiss

Moonlight Mile

Man muss auch gehen können

Von Astrid Mathis

Es sollte mein Abschluss-Berlinale-Film werden - "Moonlight Mile" mit Susan Sarandon und Dustin Hoffmann. Doch schon beim Einlass stoße ich im wahrsten Sinnes des Wortes auf verschlossene Türen, die mir zeigen: Am letzten Tag der Berlinale gilt auch der Presseausweis, der alle Akkreditierten von Nicht-Akkreditierten abhebt, kaum mehr. Er zählt seine letzten Stunden, also ab in die Schlange der Wartenden.

Hinter mir meint ein älterer Herr, hätte er das gewusst, wäre noch ein Viertel Wein drin gewesen, aber man hechte in Berlin ja immer rechtzeitig los, weil sich kurze Entfernungen gern als lange Wegstrecken entpuppen - vom Royal Palast zum Zoo-Palast zum Beispiel. Ja, fast nicht zu bewältigen.

18 Uhr 52. Da, die Tür öffnet sich. Mit meiner Sitzplatzwahl lasse ich mir etwas Zeit und mich letztlich neben zwei älteren Damen nieder. Eine Minute später steigt ein attraktiver Mann mit auffälligem Schal und noch auffälligerer Brille die Stufen hoch. Oskar Roehler - der Regisseur von "Der alte Affe Angst", grad erst vor zwei Tagen gesehen! Ich sitze falsch!! Zu spät: Roehler hat es sich zwischen zwei Grazien vier Reihen über mir bequem gemacht. Ich blicke nach rechts. Nein, danke, nichts gegen ältere Damen, doch jetzt habe ich auch keine Lust mehr auf ein Gespräch. Mit den Augen rollend hoffe ich nun wenigstens auf einen guten Film. Ein allerletztes Mal läuft vorher keine halbe Stunde Werbung, sondern der Berlinale-Trailer. Hach... schön. Links von mir sitzt ein Pärchen und tuschelt. Muss das sein? Ich bringe die Beiden mit einem sanften "Entschuldigung" zum Schweigen. Ruhe ist dennoch nicht in den Saal gekehrt. Was ist nur los? Gemurmel, und dann - ruft jemand: "Falscher Film". Tatsächlich! - "Owning Mahony" - da steht's.

Der Filmvorführer ist wohl auch nicht mehr bei Kräften, denke ich bei mir. Applaus und Gelächter erfüllen den Raum, bis sich eine Mitarbeiterin hektisch entschuldigt: "Please, just - relax." Großer Beifall.

Der Film beginnt. Dustin Hoffmann (Ben) rennt zwanghaft zum Telefon, Susan Sarandon (JoJo) erfreut mit Zynismus, Jake Gyllenhaal (Joe), der den einst angehenden Schwiegersohn (die Tochter wurde erschossen), verkörpert, überzeugt durch Liebreiz. Und um Liebe geht es auch. Die Eheleute streiten sich, trotzdem trennt sich Jojo nicht von ihrem Mann. In 31 Jahren gab er ihr Halt und Wärme, sie kann sich auf ihn verlassen, er ist ihr Zuhause.

"Ich weiß nicht, was ich will", sagt dahingegen Joe nach einer Liebesnacht.

"Ich habe mich nicht drei Jahre nicht anfassen lassen, damit ich für dich nur ein One-night-Stand war. Das bist du nicht. Wo bist du?" entgegnet die Abgewiesene und geht. Joe schreibt ihr später: "Ich fand ein Zuhause. Ich fand dich. Ich hoffe, du findest deines und schreibst mir dann." - Zu sentimental? Erholsam, berührend, passend klingen diese Worte nach zehn Berlinale-Tagen voller Tod, Zerstörung, Drogen, Hass und Existenzängsten. Ben bleibt am Schluss, zu Joe zu sagen, was er seiner Tochter nie sagen konnte, und man denkt an "Ich liebe dich" als dicke Butterschicht auf dem Brot, aber es wird ein dünner, dezenter Strich, denn er sagt: "Geh." Ungewöhnlich lange verharren die Zuschauer auf ihren Plätzen, klatschen in die Hände, lauschen der Musik. Leicht benebelt und glücklich über diesen Film strebe ich dem Ausgang zu. Oskar Roehler ist vielleicht noch drinnen oder an der Bar und in Redelaune - aber ich bin schon auf dem Nachhauseweg.

Dominic Raacke

Schauspieler oder was?

Von M. Gänsel

War schon geil bei der Berlinale, wa? Arte-Lounge, Pipapo, lecker Trinken und Essen, klasse. Der Sender hatte sein Domizil mittendrin und machte jeden Tag eine halbe Stunde Berichterstattung.

Erst dachten wir ja, der französische Moderator gewänne den Preis der schamesrötetreibenden Peinlichkeit, aber dessen modische Überreaktionen wurden von Sendung zu Sendung eher sympathisch ("Was erwachsene Menschen alles mit sich machen lassen...").

Dann hatte Benno Fürmann sehr sehr gute Chancen, weil er, auf der Couch zu seinem Film befragt, erst einmal damit fertig werden musste, die Moderatorin arrogant und schnöselig und präpotent anzuschauen - worüber er doch glatt ihre Frage vergaß!

Aber den ersten Preis haben nach allen gesehenen arte-Berlinale-Specials nun doch Sie, Dominic Raacke, gewonnen. Nicht, dass sie im Interview versagt hätten - lief ja kein Film mit Ihnen. Nein, Sie standen im Hintergrund an einem Stehtischchen, als obige Moderatorin eine längere Einführung zum nächsten Beitrag machte. Binnen Sekunden rafften Sie, was eine rote Lampe bedeutet, und fingen das an, was bei Mark Twain "sich spreizen" heißt: Den Rücken gerade, halben Meter weg vom Tischchen und also besser zu sehen im Bar-Hintergrund, und dann rumgestikuliert, dass es eine Art hatte. Irre interessantes Gesicht machen, durchs Haar streifen nicht vergessen, immer mal der Seitenblick - ja, die rote Lampe ist noch an - und flugs weiter gewedelt, ausgeholt, raller raller, der Rücken des Gesprächspartners war nur halb zu sehen und jener sicher verwundert, was mit dem Nick, wie Sie sich bestimmt nennen lassen, plötzlich los ist. Tja, Herr Raacke: Wir wissen, was los war. Huuh, aber es ist bestimmt sonst niemandem aufgefallen...

© POTZDAM 2003 – M. Gänsel

Wenn's mal wieder schneller gehen muss

Was Brennstoff mit gutem Aussehen zu tun hat

Von P. Brückner

*"In England steht man immer noch geduldig Schlange. Vor allem an Bushaltestellen, Bahnhofs- und Bankschaltern. Drängeln ist verpönt."**

Da lacht der Potsdamer. Eben: in England IMMER NOCH. Dabei ist es in der heutigen Zeit angesagt, immer vorneweg dabei zu sein. Zeit ist Geld und Geschwindigkeit keine Hexerei, sondern nur Ergebnis einer genialen Strategie fix durch den Alltag zu kommen. Eine Schlange an der Kasse, an der ICH mich anstellen soll! NÖ. Da gibt es doch Mittel und Wege. Hier also acht Vorgehensweisen für erfolgreiches Umgehen von Schlangestehen.** Dieser Text sei besonders allen Engländern gewidmet, die dank ihrer unbezahlten Lebensmittel an der Supermarktkasse dem Hungertode ins Auge sehen, dies jedoch nicht durch Rückkehr ins drängellose Königreich verhindern können, da sie auch nie die Chance erhalten, ein Fahrkarte dorthin zu lösen.

Methode Eins: Mitleidsheischen

Sie kommen an den Fahrkartenschalter. Rufen Sie der wie gewohnt langen Schlange zu. "Ich muss ganz schnell ein Ticket lösen, mein Zug fährt in drei Minuten!" Unvermeidlich wird jemand entgegenen: "Meiner auch!" Entgegenen Sie einfach: "Ich werde zu spät zur Arbeit kommen und dann bestimmt entlassen. Wollen SIE etwa Schuld daran sein, dass ich arbeitslos werde?!" Betroffen werden alle die Augen senken, denn natürlich will niemand mit der Bürde leben, Sie ins Unglück gestürzt zu haben. Sollte Gemurre aufkommen, während Sie, jetzt dankbar lächelnd, am Schalter eine Fahrkarte nach Murmansk lösen, könnten Sie einfach sagen: "Da können Sie mal sehen, wie schlecht die Jobchancen hier so sind!" Das dürfte alle zum Schweigen bringen.

Methode Zwei: Die Ich-hab-nur-ein-bisschen-Masche

Sie haben wieder mal die Butter vergessen. Und natürlich ist Samstag um 14 Uhr im Kaufland die Hölle los, weil es 10 Millionen anderen Butteressern ebenso geht. Sie sollten einfach an der Schlange vorbei gehen und dabei flöten: "Tschuldigung, ich hab nicht soviel, tschuldigung, hab nur das bisschen." Sollte sich einer der anderen Butterkäufer in den Weg stellen, können Sie allerdings nur hoffen, dass der wenigstens noch eine Packung Kekse dabei hat. Sonst ist an dieser Stelle für Sie Schluss. Nehmen Sie es in diesem Falle nicht zu schwer, wenigstens ein paar Wartende haben Sie hinter sich gelassen.

Methode Drei: Der Suggestionstrick

Diese Methode ist in ihrer Reinform nur für Frauen bis 40 geeignet. Gehen Sie einfach ganz nach vorn. Wenn eigentlich der Nächste dran wäre, äußern Sie sehr laut Ihren Wunsch. Man wird Sie böse mustern und das eine oder andere böse Wort fallen lassen. Lächeln Sie dann und fragen Sie: "Wenn Sie wüssten, dass ich schwanger bin, würden Sie dann auch so unfreundlich sein?" Nutzen Sie die nun einsetzende Unsicherheit um Ihre Einkäufe zu erledigen.

Methode Vier: Die Wenn-wir-schon-mal-hier-sind-Methode

Dazu brauch Sie Requisiten. Kinder zwischen Grad-Laufen-Gelernt und Übermorgen-Kommt-es-zur-Schule sind am Besten geeignet. Sollten Sie so etwas im Augenblick nicht zur Hand haben, tut es allerdings auch ein Hund oder eine verwirrte Großmutter. Schicken Sie

ihren Helfer schnurstracks zur Kasse! Sie sollten darauf achten, dass Ihr Helfer dabei einen Höllenlärm durch Quietschen, Schreien, Bellen oder schwerhörigkeitsbedingtes Gebrüll verursacht. Ebenso hilfreich ist das Betatschen der Waren auf dem Fließband, welche die vor Ihnen Stehenden kaufen möchten. Wenn das von Ihrem Helfer verursachte Chaos am größten ist, stoßen Sie energisch zu ihm, maßregeln ihn und sagen dann honigsüß: "Na wenn wir nun schon mal hier sind..." Sehr wichtig: Bezahlen Sie schnell und vergessen Sie nie, Ihren Einkaufswagen um jeden Preis mit an die Kasse zu bringen. Man wird Ihnen keine zweite Gelegenheit geben!

Methode Fünf: Gar nichts gemacht.

Diese Methode ist bevorzugt für Männer nützlich, aber auch Frauen können mit dieser Methode erstaunliche Erfolge erzielen. Stellen Sie sich dicht an Ihren Vordermann. Sehr dicht! Körperkontakt ist hier nicht nur erwünscht, sondern notwendig. Dann reiben Sie sich an ihm, Vorder- an Rückseite. Starren Sie auf sein Dekollete, seinen Mund, seinen Hintern. Husten Sie in seine Richtung, schnäuzen Sie sich in der Nähe seines Ohres. Wenn er dann irgendwann augenverdrehend aufgibt und das Weite sucht, rufen Sie ihm nach. "Was'n ich hab doch gar nichts gemacht!"

Methode Sechs: Die didaktische Methode

Begeben Sie sich an den Anfang der Reihe. Suchen Sie eine Lücke, drängen Sie sich in diese hinein. Sollte Ihr jetziger Hintermann darauf anspielen, dass Sie sich grade vorgedrängelt hätten, stauchen Sie ihn zusammen. Schreien Sie ihn an, etwa so: "WIESO VORGEDRÄNGELT? WENN SIE SICH NICHT ORDENTLICH ANSTELLEN! WOHER SOLL ICH DENN WISSEN; DASS SIE HIER ANSTEHEN? FRECHHEIT!" Wichtig: Verlassen Sie das eroberte Terrain nicht wieder. Rücken Sie weiter vor und grummeln Sie kopfschüttelnd immer wieder "Unverschämtheit so was!"

Methode Sieben: Ignoranz

Stellen Sie sich einfach nach vorn und sagen Sie, was Sie wollen. Wenn derjenige, welcher eigentlich an der Reihe ist, Sie darauf hinweist, er stünde auch nicht zum Spaß an, behaupten Sie einfach, Sie seien schon viel länger hier als er und ignorieren ihn dann. Zwingen Sie das Verkaufspersonal durch selbstbewusst herrisches Auftreten, Sie zuerst zu bedienen. Wenn Sie auf ernsthaften Widerstand stoßen, kombinieren Sie. Ein eingestreutes: "Ich musste mich wegen meiner Multiplen Sklerose mal kurz setzen." (siehe Methode drei) dürfte Ihren Erfolg unangreifbar machen.

Methode Acht: Gewalt

Kaufen Sie einen Rucksack und füllen Sie diesen mit Wackersteinen, Alteisen oder alten Büchern. Nehmen sie ihn auf den Rücken und begeben Sie sich an den Anfang der Schlange. Drehen Sie sich schwungvoll um Ihre eigene Achse und versuchen Sie dabei Kopf, Hals oder Oberkörper dessen, vor dem Sie sich platzieren wollen, zu treffen. Schauen Sie sich nicht die Folgen Ihres Rucksackeinsatzes an, sondern stoßen Sie geradlinig in die Lücke vor, die sich garantiert öffnen wird. (vgl. Methode Sechs). Danach lassen Sie den lieben Gott einen guten Mann sein, und wenn der hinter Ihnen zu frech wird: Rucksack.

* *Maro Polo: England. Reisen mit Insider-Tips. S. 94.*

** *Alle diese Methoden sind von verschiedenen Potsdamern getestet und als gut bewertet worden. Für den 100%igen Erfolg kann leider keine Gewähr übernommen werden.*

Vegetarier aller Länder!

Weihnachtliche Frühlingsboten

Von Sandra Schramm

Dezember 2002, aber es könnte auch jedes beliebige Jahr davor gewesen sein, seit ich die größte kulinarische Weihnachtssensation (abgesehen von den Weihnachtskekzen meiner Omi) von allen entdeckt habe - VEGETARISCHE BRATWÜRSTE auf dem alternativen Weihnachtsmarktschieben in der Sophienstraße im allbekannten Berlin-Mitte. Alle anderen Weihnachtsmärkte haben seitdem einen großen Teil ihrer appetitlichen Faszination verloren.

Dieses Jahr versuchte Potsdam mit einer ungarischen Spezialität - Langosch, frittiertes Hefeteig mit Knoblauchschnitt und geriebenem Käse - an die Spitze der Bestenliste für herzhaft-vegetarische Spezialitäten zu gelangen. Aber die Magenprobleme sind bei vegetarischen Bratwürsten derart minimaler, dass ich mich trotzdem auf überfüllte S-Bahnen, kalte Füße und den Anblick eines Starbucks - 5 cm von den Hackeschen Höfen entfernt - freute. Denn kurz danach würden ja heiße Sojawurstchen mit scharfem Senf ummantelt und in warme Brötchen gepresst meinen Rachen herunterschmelzen. PUTENWÜRSTCHEN, artgerecht gehalten und mit Futtermitteln aus ökologischem Anbau hergestellt - an der Stelle, wo sonst immer ein älteres Ehepaar mit stoischer Ruhe und gleichzeitig ohrenbetäubender Bedienung (beide schon sehr lange schwerhörig) meine heißgeliebten Bratwürste verkauft.

Mein Ritual zur Eröffnung der Weihnachtszeit war zerstört und eine weitere meiner persönlichen Wahrheiten spurlos verschwunden: Ab dem Dezember 2002 kommen alternative Weihnachtsmärkte ohne alternative Bratwürste aus. Somit wurde auch hier zur Realität, was auf anderen Weihnachtsmärkten für mich schon längst Routine war. Alle versorgen sich für das gesamte Jahr mit ihrer persönlichen Ration an gebratenem Fleisch, verbrutzelten Würsten, gegrillten Bouletten oder gekochtem Grünkohl mit ganz viel Speck. Ich wiederum esse den 1000sten Crêpe mit Käse, der hin und wieder angenehmerweise nicht nach süßem Eierkuchen schmeckt, aber dem Geruch von GEGRILTEM FLEISCH ist mit dem Geruch von geschmolzenem Käse nicht entgegenzuwirken.

Ein Weihnachtsritual war zerstört worden und meine seit einigen Jahren ganz entspannte und hier und da sogar überschwängliche Weihnachtsstimmung ließ sich nicht mehr herstellen.

Nun ist Weihnachten und damit die PotZdam-Weihnachts-Ausgabe schon eine Weile vorbei, auch ich habe das bemerkt. Denn mittlerweile ist auch das tolle Silvester vorüber, der Januar war sehr durchwachsen und der Februar hat sich dahingeschleppt. Somit schien die nicht vorhandene Sojawurst einen langen Schatten auf den Anfang auch dieses Jahres zu werfen. Aber dann plötzlich auf dem dunklen, nasskalten und äußerst stürmischen Weg vom Arzt zum Kontostand kam die unerwartete, aber so heiß und lang ersehnte Wendung des Schicksals, und das warme Gefühl der Weihnacht überkam mich ENDLICH.

Als ich IHN sah, den HOT-DOG-LADEN - er hat Ditsch auf der Brandenburger Straße ersetzt, was für manche, ich kenne leidenschaftliche Schinken-Käse-Croissant-Verehrer, eine eher unangenehme Nachricht sein könnte. Für die eine oder andere Laugenbrezel hatte auch ich mich schon interessiert, und Hot Dogs sind im Allgemeinen 100% NICHT vegetarisch. Aber plötzlich wurden die gelben Eröffnungsluftballons zu Boten einer vielleicht jahresrettenden Botschaft: alle Hot-Dog-Varianten kann man auch mit SOJAWÜRSTEN bestellen.

Der französische und der Cheese-Hot-Dog sind schon geprüft - vorzüglich, umwerfend und

GANZJÄHRIG (bestimmt auch mit den artgerechten und ökologisch ernährten Neuland-Fleisch-Würstchen - die Weihnachtsfleischberge sind ja schon wieder recht lange verdaut).

Ich versuche es mir immer und immer wieder vorzustellen: Ich kann jeden Tag dieses Jahres einen Hot Dog auf der Brandenburger Straße essen! Was bleibt einem da anderes übrig, als selig lächelnd durch die Welt zu laufen! Nur um wenige Minuten später, gerade als Süßigkeitgier und Dessertsucht einsetzen, in der Lindenstrasse eine Gummibärchenladen zu entdecken, der 6 (in Worten: SECHS) verschiedene Fruchtgummis ohne Gelatine anbietet!

Somit ist es endgültig bewiesen - der Schatten der Sophienstraße hat seine Macht über dieses Jahr verloren. Aus jahrelanger vegetarischer Potsdam-Erfahrung heraus würde ich sogar soweit gehen zu behaupten, das könnte der beste Zeitpunkt seit der letzten BSE-Krise sein, um nun doch endlich Vegetarier zu werden oder zumindest die Aussage, Sojawürste sind tödlich, Lügen zu strafen.

Werdet Vegetarier oder esst einfach nur einen dieser wunderbar schmelzenden Hot Dogs auf der Brandenburger und seht, wie ich, einem zutiefst kulinarisch befriedigenden Frühling entgegen.

© POTZDAM 2003 – Sandra Schramm

| GEKAUFT!|

Wohin des Wegs, Fremder?

Erkundungen in Potsdam

Von Patrick Brückner

Wenn man aus dem Fenster schaut, ist es nicht mehr zu übersehen: Der Frühling kommt allenthalben zurück nach Potsdam. Mit ihm treffen wie jedes Jahr erneut Menschen ein, die gemeinhin Touristen genannt werden. Von Berlin aus strömen sie in die Landeshauptstadt, um an einem Nachmittag zu besichtigen, was Potsdam so zu bieten hat - Palais, Sanssouci und wenn es hoch kommt, noch einen Parkspaziergang. Mehr steht meist nicht auf ihrem Reiseplan und mitunter kommt es vor, dass die zum Schlossbummel eingeplante Zeit viel zu großzügig bemessen wurde. Was soll man mit den übrig gebliebenen zwei Stunden anfangen? Die Stadttour-Bimmelbahn nehmen? Dafür bräuchte man ob deren Tempo mindestens ach bis zehn Stunden Zeit. Die hat man nicht. Man will ja abends noch in den Friedrichstadtpalast oder ins IMAXX am Potsdamer Platz. Also noch mal schnell in Potsdams Innenstadt, einen Kaffee getrunken und - ja - festgestellt, dass es hier auch ganz nett ist. Es soll da was geben, das Holländisches Viertel heißt. Wo mag das wohl sein?

Jene Entdeckerlaune hat in den letzten Jahren immer wieder zu Irritationen seitens der Potsdamer Ureinwohner geführt. Diese fühlen sich schnell auf die Schippe genommen, wenn sie zum Beispiel in der Mittelstraße gefragt werden: "Ähm Entschuldigung, ich suche das Holländische Viertel?" "Hier isse!" sagt der Potsdamer auf seine unnachahmlich freundliche Art und versucht nicht angegründelt zu sein. Nachdem er allerdings das zehnte Mal auf der Brandenburger Straße gefragt wurde: "Können Sie mir sagen, wo das Stadtzentrum ist?" fällt es ihm schwer Zurückhaltung zu wahren. Immer wieder sind schwere Zusammenstöße zwischen Bewohnern und Besuchern der Stadt die Folge.

Dagegen musste etwas getan werden, die Stadt handelte unbürokratisch schnell. Seit der BUGA findet man überall in der Stadt Wegweiser, welche die Touristenströme leiten und gleichzeitig zur Erkundung unserer schönen Stadt einladen wollen. Leider war man beim

Aufstellen der Schilder wohl etwas zu optimistisch, was den Erkundungsdrang unserer Besucher betrifft.

Nähert man sich etwa dem Zentrum vom Platz der Einheit aus, stößt man Brandenburger / Ecke Friedrich-Ebert-Straße auf folgenden Wegweiser.



Jedem Besucher muss eine ähnliche Schlussfolgerung nahe liegen. "Bassinplatz nach rechts... Aber da geht's auch zum Platz der Einheit! Und von DORT komme ich grade. ICH HABE MICH VERIRRT!" Was folgt, ist unausweichlich: Es wird gefragt. Die Auskunft, welche man erhält, zum Bassinplatz müsse man nach rechts, zum Platz der Einheit einfach zurück, wird allerdings sogleich in Zweifel gezogen. Schließlich ist das gedruckte Wort allemal glaubwürdiger als so ein Stadtbewohner. So wird einfach forscht nach links abgebogen und der Besucher kommt zwar nicht zum Bassinplatz, aber wenigstens zum Luisenplatz und zum Brandenburger Tor. (Lieber Bewohner der Stadt Potsdam, versuchen Sie es erst gar nicht einem Touristen zu erklären, dass Potsdam sehr wohl ein Brandenburger Tor sein eigenen nennt und dieses gar älter als sein Namensvetter in Berlin sei. Man wird Ihnen nur entgegenhalten, man wolle ins Zentrum und nicht zurück nach Berlin.)

Letztlich haben die mutigen Linksabbieger sogar Glück, denn gingen sie nur fünfzig Meter weiter, trafen sie auf dieses Schild.



Wer es nach dieser Richtungsangabe schafft, den Luisenplatz zu finden, ist wahrscheinlich ein Verwandter des legendären Reinhold Messner. Den meisten wird es jedoch eher so gehen wie seinerzeit Columbus. Sie werden Dinge entdecken, nach denen sie gar nicht

gesucht haben.

Sollte Ihnen also auf der Havel-Nuthe-Schnellstraße einmal ein Tourist begegnen und Sie nach dem Weg zum Luisenplatz fragen, seien Sie nett zu ihm. Er hat schon einen langen Weg durch die Gutenberg- und die Holzmarkstraße hinter sich. Und er KANN es nicht besser wissen.

© POTZDAM 2003 – Text und Fotos: P. Brückner

| ÜBERLAND |

Die Spur der Schiene

Ein Leben für den Fahrgast

Von Hans-Jürgen Schlicke

Die S-Bahn Berlin GmbH lässt sich wirklich von keinem übertreffen. Sie schlägt geradezu kundenservicetechnische Purzelbäume. Sie denken wohl, es ist eine nahverkehrslogistische Glanzleistung im Weltmaßstab, einen Transrapid 30 Kilometer lang von Schanghai nach sonstwohin kurven zu lassen? Mitnichten! In der Hauptstadt werden ganze Bahnhöfe, ja lesen Sie es ruhig zweimal, ganze Bahnhöfe werden da verschoben, weil die Fahrgäste es Leid waren, ständig 300 Meter zu Fuß zurücklegen zu müssen, um von der S-Bahn in die U-Bahn umzusteigen. Namentlich der S-Bahnhof Berlin-Charlottenburg wird verschoben. In Richtung U-Bahnhof Wilmersdorfer Straße. Na, wenn Sie den ersten nicht kannten, der zweite sagt ihnen ganz bestimmt etwas.

Die S-Bahn Berlin GmbH zieht damit - zugegeben womöglich auch aus purem Selbstschutz - die Konsequenzen aus den Beschwerdebriefen, die täglich geradezu wäschekörbeweise in der Zentrale des erfolgreichen Berliner Nahverkehrsunternehmens eintrafen. Wir zitieren: "... Scheiß Nahverkehr inne Stadt! Ständig dieses Geloofe! Wozu habbick keen Ticket?!" (Anonym)"

"... wird mein Paulchen, ein weißer Westi-Rüde, beinahe bei jedem Gang den Stuttgarter Platz hinunter von der S-Bahn zur U-Bahn von vorbei rennenden Passanten getreten ... die hundepsychologische Betreuung kostet mich Unsummen." (Hilde S.)

"... erwäge ich, Klage wegen der unzumutbaren Wegebedingungen beim Übergang von der U-Bahn zur S-Bahn, zu deren Benutzung ich wegen Führerscheinenzuges genötigt bin, gegen Ihr Unternehmen zu erheben." (Kevin-Michael M.)

Na und so weiter.

Dass am Rande: Die Bauarbeiten am Stuttgarter Platz, der wegen der ethnischen Besonderheiten in dieser Region von vielen Anwohnenden auch schon mal einfach Stuttgartschad geheißen wird, dieselben nun schon wieder ins Stocken geraten, kaum dass sie begonnen haben, soll uns nicht den Blick darauf verstellen, dass es dem Vorhaben der Berliner S-Bahn GmbH nicht an historischer Pikanterie mangelt. Schon einmal badete man in Gigantomanie in der Hauptstadt. Seinerzeit war es allerdings die kleinere Hälfte der Hauptstadt, die noch dazu auch nur für die kleinere Hälfte des Landes Hauptstadt war. Aber immerhin. Die S-Bahn Berlin GmbH hieß noch Reichsbahndirektion Berlin, Hauptstadt der DDR oder so (da sind ein paar Unterlagen und die Briefköpfe dazu verschwunden...) und wurde ebenfalls zugeschissen mit Beschwerdebriefen des Teiles der Bevölkerung, für die sie per Potsdamer (sic!) Abkommen die Verantwortung übertragen bekommen hatte.

Die Menschen, oder "unsere Menschen", wie man seinerzeit zu parlieren pflegte, regten

sich darüber auf, dass sie keine rechte Verbindung zwischen der U-Bahn nach Hellersdorf und der S-Bahn nach Strausberg hatten. Ähnlich im Tonfall wie die oben zitierten Briefe. Nur Drohungen mit Gerichtsgängen fehlten. Und die S-Bahn schaffte es tatsächlich, einen Bahnhof zu errichten, der seinesgleichen in der Welt sucht: den S- und U-Bahnhof Wuhltetal. Da halten beide Verkehrssysteme, wie der Insider zu sagen weiß, an einem Bahnsteig. Unglaublich aber wahr. Und das im tiefsten Sozialismus angedacht, geplant, irgendwie finanziert und eiskalt durchzogen. Ist doch klar, dass die heute kapitalistische S-Bahn Berlin DAS nicht auf sich beruhen lassen kann. Alles Gute also beim Bahnstufenverlegungsprojekt.

Im Übrigen: Dieser Umstand lässt nun wieder - wie man bei PotZdam.de erfuhr, bereits fertige Planungen aus den geheimen Schubladen hervorflattern. Jene zum Beispiel, dass der U-Bahnhof Warschauer Straße auch verschoben wird, hin zum S-Bahnhof Warschauer Straße. Oder die vor Jahren geplante und dann wieder stillschweigend zurückgenommene Verschiebung des Luisenplatzes in Potsdam hin zur Straßenbahnhaltestelle Luisenplatz. Die wirkliche Herausforderung wird allerdings in der Umsetzung der Idee von der Verschiebung des Internationalen Flughafens Berlin-Brandenburg von Schönefeld zum Hauptbahnhof - Lehrter Bahnhof sein. Meinen wir.

© POTZDAM 2003 – Hans-Jürgen Schlicke

| ÜBERLAND |

Wonach Er sich zu richten hat!

PotZdamer Tagesbefehle

Schloss-Café Schwerin!

Du willst auf keinen Fall überkandidelt oder gar aufgesetzt wirken. Gut, das ist nicht leicht, wenn man in genau so einem Gebäude Räumlichkeiten bewirtschaftet. 300 Türmchen von außen machen nun mal eine eher schlichte Inneneinrichtung nötig, und das bekommst du auch gut hin. Nur die eine oder andere Statuette, Thalia, Justitia und was man eben so in einem Schloss erwartet, zieren deinen Gastraum. Auch dein Angebot hätte Herzöge, Fürsten und kleine Könige sicher nicht vom Hocker gehauen, das Übliche halt, Kaffee, Tee (diverse Sorten), Wasser und Cola.

Was jedoch niemand deiner Gäste beim Ordern eines deiner Getränke ahnt: Du verkaufst nur erlesene Jahrgangstropfen. Kaum jemand, abgesehen von dir, weiß, dass 1997 ein ausnehmend gutes Cola Jahr war. Und du hast noch drei oder vier Fässchen davon im Keller aufgelegt. Da ist es nur folgerichtig, dass dieses große kultivierte Erfrischungsgetränk nicht im Glas oder gar einer ordinären Flasche kredenzt wird. Nein, es wird stilgerecht in einer Karaffe, geschliffen aus blauem Bergkristall, gebracht. Cola - Château Cheval Blanc, premier grand cru classé, Saint Emilion, mis en bouteilles au Château 1997!

Cola-Kenner aus aller Welt würden sich die Lippen lecken - bis zum ersten Schluck. Denn natürlich ist das soeben dargebotene Getränk durch Zapfen, Dekantieren und Umfüllen um all seine Kohlensäure gebracht und wieder zu dem Sirup geworden, aus dem es vor all den Jahren ein liebevoller Kellermeister gemacht hat.

Was wir damit sagen wollen? Genau DAS, Schloss-Café: Das ist überkandidelt..

Frieden!

Du hast es ja im Augenblick nicht leicht. Saddam hat Raketen, George hat Soldaten, Tony will da nicht zurückstehen und setzt auf Bomben und ob noch jemand auf Gerhards "Give Peace a Chance"-Geleiere hören will, ist ungewiss. Da verstehen wir es sehr gut, dass du das großzügige Angebot der Märkischen Grund und Boden, dir ein sicheres Zufluchtörtchen zu schaffen, nicht ablehnen konntest. Soll das jetzt aber bedeuten, die UNO müsste Hussein und Bush nur zwei Baugrundstücke in Fahrland kaufen und der Weltfrieden wäre gesichert? Das wäre eine schöne und noch dazu preiswerte Sache, denn das Ganze ist auch noch provisionsfrei, Frieden!

Provisionsfreier Verkauf
von erschlossenen Baugrund-
stücken für EFH, Baurecht
durch rechtsk. B-Plan vorhanden.

Fahrland
Triftweg / Eisbergstücke
10 Baugrundstücke z.B.:
487 m² für 58.440,- €;
580 m² für 69.600,- €;

Werder / Glindow
Fercher Str. / Klaistower Straße
41 Baugrundstücke z.B.:
543 m² für 52.000,- €;
608 m² für 58.000,- €;
905 m² für 69.000,- €

WOHNEN

in Frieden

Märkische Grund & Boden
0331 / 200 818 -13
MGBImm@t-online.de

Schön, Schönbohm!

Fette Beute, volle Kasse, Schlaufkauf gewissermaßen! An den amerikanischen Botschafter mal eben 'ne Dings, 'ne Peti... na eben so was geschickt wo klar wird, dass du und paar andere Unions-Nasen den Bush, also vollkommen, also unterstützen usw. Also auch die Haltung jetzt und die Dings, die Politik usw. Irgendwie halt was wo Solidarität ausdrückt, also

mit Bush usw. Chapeau, Schönbohm. Wessen Mist immer das war, aus dem es wuchs: Auf den nächsten Wahlkampf freuen wir uns: autobahnlange Wahltransparente, grünflächen-deckende Aufsteller, es sollte doch nun wahrlich, Schönbohm, mit dem Teufel zugehen, wenn DAS nicht Kohle bringt. Eine Hand wäscht usw. Wir sind fast bisschen neidisch, weil's uns nicht eingefallen ist!

Dichtmachen!

Und zwar den Hahn vom Kanister mit den Wahrheitsdrogen. Denn es mischen sich Wahrheiten in die Debatten um Sinn oder Unsinn des bevorstehenden Krieges der USA und einiger ihrer Vasallen gegen den Irak, die keinem verantwortungsbewussten Politiker hinterm Teich lieb sein können. Erst Don Jordon (den kennen wir noch von Werner Höfers Frühschoppen) bei Schreiber im B1 Fernsehen und dann Tom Lantos (einflussreicher Demokrat im Kongress der USA) bei Maischberger im n-tv: Die Undankbarkeit der Deutschen, aber auch der Franzosen und Belgier in den Fingern herumdrehend, raunzten beide, besagte Europäer hätten ja vergessen, dass sie heute alle - wären die Amerikaner damals nicht in den Krieg gegen Hitler eingetreten - in Sowjetrepubliken leben würden. Hm. Was sagt das anders, als dass es den USA seinerzeit gar nicht um die Beseitigung des faschistischen Regimes ging? Sondern um die Verhinderung des sozialistischen. Sind die jetzt alle verrückt geworden?! Das kann doch nicht wahr sein! Oder?

© POTZDAM 2003

Großstadtneurose

Heike dreht durch!

Von Mathias Deinert

Es war einer dieser ersten sonnigen Tauwintertage. Es war ein Sonntag. Auf weitläufigen Flächen lag überall noch ein Rest Schnee; von den Straßen und Bürgersteigen war er bereits verschwunden. Ich stand an der Haltestelle Wagnerstraße und blinzelte sonnenverliebt in die ersten warmen Strahlen, als ein kleines Grüppchen Frauen um die Ecke zu mir bog: Oma mit Filzhut, Mutter im schwarzen Anorak, Tochter mit Hund.

"Ich hob de Hirschberchne anjesehn und jefroit: Und Se glouben selber, was Se do erzähln? Alles brennt um daan herum, aber daan Aalden selber is nischt passiert; bloß sejn Wejß kam ins Zimmer, is vor Schreck umjefalln und musst ins Krankenhaus jebracht wern. Ich gloub daar Hirschberchne nischt mi! Daar Hirschberchne muss man alles haarjenau berichten; aber wenn man se selber mal was froit, do leugt de dir ins Jesichte rejn!" Kind und Kindeskind kümmerten sich wenig um Omas Sorgen. Statt dessen hielten sie ihre langen Gesichter vor die Fahrpläne. "So Muttchen," kündigte die Ältere von beiden an, "unser Bus kommt jeden Augenblick." Und die Enkeltochter fügte hinzu: "Du kannst schon mal langsam wieder zurück gehen; es ist doch zu kalt, wenn du hier wartest." Oma winkte ab: "Nej, ich wort hie!"

Ich hatte mir das Gespann kaum richtig besehen, da hieß es: "Ach, da kommt der Bus 601, den nehmen wir! Sag tschüssi zu Oma, Bea." Derweil lief der an die beiden Frauen geleinte zottelige Spitz hysterisch winselnd hin und her. "Kuck mal, Oma: die Heike will auch tschüss sagen!" Was sind das für Leute, die ihren Hund HEIKE nennen? dachte ich noch und schulterte meinen Rucksack. Die Frauen küssten sich kurz. "Grüß Frau Hirschberg von uns!" Oma winkte andeutungsweise mit behandschuhten Fingern. "Dos will ich tun." Unter ihren schweren Sohlen quiekte ein Hund. "Mensch, dos Vieh sieht sich o nich vor!" Dann zog ihn die Junge an seiner Leine in den Bus. Arme Heike! "Na is jut, mejne Määchens", weinte Oma. "Wiedersehn! Wiedersehn mocht Frejde." Und hinter mir schlossen sich die Klapptüren.

Schon beim Gang vorbei an den Sitzenden schnupperte Heike an jeder fremden Wade und musste geradezu weitergezerrt werden, bis Mutter und Tochter endlich saßen. Heike konnte schlecht sitzen. Zwar war ihr der Platz zugedacht, auf dem sonst Kinderwagen standen; aber wer häufig mit unserer Linie 601 fährt, wird wissen, dass man wegen der ampelfeindlichen Einstellung der Busfahrer nur als Sitzender halbwegs an einer Stelle bleiben kann. Stehende habe ich auf solch einer Fahrt oft fallen oder rutschen sehen. Auch Heike rutschte bisweilen fort - immer nur gehalten durch den unbarmherzigen Zug der Würgeleine: "Komm her und mach schön Platz!" Mich wundert, dass die zitternde Heike nicht ein einziges Mal zum Brechen ansetzte.

Immer wenn jemand aussteigen wollte, wurde er vom gefolterten Hundemädchen angeknurrt; und etwa ab Haltestelle Horstweg sprang Heike jedes Mal auf die Aussteigenden zu und kläffte so ohrenbetäubend, dass es beiden Frauen manch böses Wort einbrachte. Mutter und Tochter antworteten nie unmittelbar auf die Schimpfereien der angefallenen Fahrgäste, sondern ließen während der Weiterfahrt nur hin und wieder fallen, als sprächen sie zu sich selbst: "Was hat sie heute denn nur?" oder "Schneckchen ist heut aber nicht sehr brav."

Zugestiegene Fahrgäste machten Heike übernervös! Sie rannte hin, her, hin, röchelte mehr als dass sie hechelte und zurrte um einen Stehenden unabsichtlich ihre Hundeleine. Kurz

vor Haltestelle Schlaatzstraße schwieg sie, unfähig irgendeinen Mucks von sich zu geben. Fast schien es, als atme das arme Hundchen gar nicht mehr. Nur die Augen standen weit aufgerissen wie irr. Wer weiß, was in diesen Minuten in Heike auskochte!

Der Bus hielt. Ein dicker Mann stieg aus. Von dem Luftzug der Freiheit, der durch die offenen Türen hereinzog, wurde Heike derart beflügelt, dass sie den leinehaltenden Arm einfach mitzertrte und so beide Frauen zum Aussteigen zwang. "Halt Schnalle, wir steigen hier doch noch gar nicht aus ..." rief eine der Tierquälerinnen - rief's und stolperte fast über die Treppenstufen nach draußen. Aber Gerechtigkeit waltete nicht.

Während der Bus seine Fahrt fortsetzte, versuchte ich, den Weg Heikes weiterzuverfolgen: umsonst! Längst war sie unseren neugierigen Blicken entschwunden. Vielleicht hat sie sich losgebissen. Vielleicht wird sie noch zwei, drei Kinder reißen, bevor das siedende Hundegemüt endlich Ruhe hat, bevor Heike die Erlebnisse des menschperversen Großstadtnachmittags im Blutausch vergessen hat.

Am frühen Abend dann schalte ich durch Zufall in eine Sendung auf 3sat. Es geht um "Vierbeiner auf der Psycho-Couch". Die Tierpsychologin Terry Brandt-Klimpel gibt scheinbar gestörten Vierbeinern Therapiestunden, und solch einen Titel darf rechtmäßig nur tragen, wer Tierverhaltensforschung in England, Spanien oder den USA studiert hat. "Oft erweist sich nach Einschätzung unserer Fachleute nicht das Tier, vielmehr sein Herrchen oder Frauchen als therapiebedürftig", so höre ich dort.

Heike - mitfühlend gedenke ich deiner während dieser bildenden Minuten und weiß wieder, warum ich empfindenden Seelen wie euch in Potsdam und Berlin kein Zuhause gebe.

© POTZDAM 2003 – Mathias Deinert

| TAGEBUCH |

Wonach Er sich zu richten hat!

PotZdamer Tagesbefehle

Richterbund, deutscher!

Endlich habt ihr mal Mut bewiesen und euch hinter die Frankfurtammainer Kripoleute gestellt, die dem mutmaßlichen Mörder des Jakob v. Metzler einfach mal mit Folter gedroht hatten, wenn er nicht gleich das Maul aufmacht. Es drang ja immer mal wieder was von Handgreiflichkeiten bei Verhören und so durch die gepolsterten Türen... Aber bisher musste man so tun, als ob das ne Ausnahme sei. Nun darf man, wenn zwar "... ein Rechtsgut verletzt wird", aber nur, "...um ein höheres Rechtsgut" zu wahren. Hoffentlich macht das bald Schule! Die Beamten in denselben sind nämlich ebenfalls geradezu permanent in der Situation, dass die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler keinen Bock haben darauf zu antworten, was sie so tagein, tagaus gefragt werden. Und es ist ja wohl ein höheres Rechtsgut, Wissen zu gewinnen als Nichtwissen nicht preiszugeben. Macht euch frisch, Piepels: Hundepeitschen sollen schon rar sein im Brandenburger Land!

Bank, deutsche!

Alles klar, Herr Breuer, kann einem ja mal rausrutschen, dass ein Bankkunde Pleite ist. Bei so vielen Kunden passiert das schon mal. Kirch... wer soll das denn sein? Alles palletti, Herr

Ackermann, hat dem Herrn Esser 'ne Menge Arbeit gemacht, Mannesmann Mobilfunk derart gegen die Wand zu fahren, dass Vodafone gar nicht anders konnte, als dieses Schnäppchen mitzunehmen. Muss dem Esser also auch ordentlich vergolten werden. Vergoldet worden ist ihm bestimmt auch was dadurch... Würde uns nicht weiter wundern, wenn euer Personalchef bald wegen sexueller Belästigung vor einen Kadi müsste. Der hätte euch einfach nur falsch verstanden. Der wollte bloß dazugehören. Bankchefs verraten eben Bankgeheimnisse. Bankchefs unterschlagen eben. Da werden doch wohl Personalchefs belästigen dürfen, also sexuell. Hat der sich gedacht.

Kaminer, Wladimir!

Finden wir ja in Ordnung, dass viele Leute zu Deiner Vorlesereise durch den deutschen Norden kommen. Dass Du aber bei DAS! im NDR auf der Couch hirnrissige Vergleiche mit Friedensdemonstrationen anstellst, entzaubert Dich, der Du sonst so charmant, witzig daherkommst. Für den Frieden zu demonstrieren (wie es eine halbe Million Leute, darunter auch amerikanische Staatsbürger, womöglich auch solche der Russischen Förderation, am 15. Februar 2003 in Berlin unternahmen) sei so etwas wie öffentlich zu erklären, man klaue nicht das Silberbesteck des Freundes, schwadronierst Du auf der NDR-Couch bei Frau Tiedges. Nun, PotZdam hat auf die Schnelle nicht herausfinden können, wie viele Leute bisher bei Silberbesteckdiebstählen ums Leben gekommen sind. Dass aber mehr als 20 Millionen Bürger der Sowjetunion im letzten, schlimmsten, dem Großen Vaterländischen Krieg, ihr Leben lassen mussten, das steht in allen besseren Geschichtsbüchern.

Meinecke, Ulla!

Lange habe wir von dir nichts gehört und fanden das auch nicht schlecht. Doch neulich, als wir in unserer Küche saßen, dudelt das Radio ein Lied, welches lang, melodramatisch und von einer irgendwie penetrant aufdringlichen Stimme intoniert wurde. "Das ist doch Ulla", stellt jemand fest und wir wundern uns, warum dich wohl jemand spielt. Nachdem wir dieses Lied nun beinahe täglich im Radio hören, wissen wir es: Du hast eine neue Platte draußen und dein Berlin-Lied kommt scheinbar ganz gut an. Das freut uns, ganz ehrlich, denn scheinbar bist du in Geldschwierigkeiten und hast dieses Lied nur geschrieben, damit es dir, in schreib 5 abgedruckt, einen fett dotierten Literaturpreis sichert. Gib es zu Ulla! Kein normaler Mensch würde Zeilen wie "An einem wunderschönstrahlendleuchtendglitzerndundfeuchtengrauenasskalten Wintertag..." singen, geschweige denn schreiben... Wäre er nicht entweder intellektuellgeistigsprachgebildetintelligentgescheidtummeseeligeistesarmschwachköpfigobe rschlau oder wollte sichergehen, dass schreib 5 es wirklich druckt... Jedenfalls Ulla: Hör auf damit. Wenn es ZU schlimm wird, sammeln wir auch Spenden für dich.

© POTZDAM 2003

Blick in den Abgrund

Von der Gewoba in die Hölle

Von *Andreas Kellner*

Ich zucke zusammen. Es hat geklingelt und wieder nehme ich mir vor, diese schreckliche Klingel in Kürze mit einem gezielten Schnitt in deren Stromversorgung kalt zu stellen. Doch was sollte diesmal der Anlass für deren Betätigung sein? Wünscht die Feuerwehr wieder Einlass ins Haus, wollen nun angebliche Handwerker auch in meiner Wohnung nach bereitliegendem Vermögen suchen, das ein angeblicher Enkel vorher telefonisch erbeten hat oder ist es wieder der Drücker von Arcor, der sich als Mitarbeiter der Deutschen Telekom ausgibt?

Nein, dieses Mal haben sich die Zeugen Jehovas ins Haus verirrt und bemühen sich, die Seelen der Bewohner zu retten. Klar, viel gibt's da nicht mehr zu retten, aber schnell kam man in dem Gespräch an der Tür zu der Überzeugung, dass dies bei mir anders wäre. Ein guter Mensch sei ich, bescheinigt man mir. Und dass ich ein gewisses Unverständnis schon dann zeige, wenn die anderen Christenmenschen von ihren Tempeln aus mit den Glocken zu derart unchristlicher, gottloser Zeit diesen Heidenlärm machen, kann man schon mal nachsehen. Also berät man beharrlich in Sachen Gott und die Welt und dass man ja gar nicht so viel machen muss, um Satans Welt heil zu verlassen. Man darf sich nur nicht in die irdischen Belange einmischen, immer zurückstecken, etwas beten und von Tür zu Tür ziehen, um das Heil zu verkünden.

Das ist nun etwas hart. Satans Welt? Aber ich habe ja etwas Zeit, darüber nachzudenken, bis das nächste Treffen vor meiner Wohnungstür ansteht.

So ein Quatsch: Satans Welt. Oder ist doch was dran, wenn man seine Umwelt genauer zu beachten lernt? Sollten die seckszackigen Sterne und Aufschriften wie "666", "Ave Satanas", "Heil Satan", "Gott ist tot, Satan lebt" etc., wie sie sich als selbstverständlich und alltäglich in jeder Etage des Treppenhauses finden, etwa eine tiefere Bedeutung haben?

Schon steht das nächste Treffen mit den Zeugen an. Auf alle meine Einwände des ersten Treffens hat sich eine Antwort im aktuellen Wachturm gefunden, auch eine neue Beraterin ist nun im Zeugen-Team, um die Bekehrung des Heiden zu begleiten. Doch ganz so schnell geht das wohl nicht. Und so bekomme ich wieder viel Literatur, in der alle Fragen beantwortet werden sollen. Doch wenn man Gottes Willen nicht als rationale Antwort auf alle Fragen hinnehmen will, hilft das nicht und so läßt man mir ein Buch da. Noch nicht ganz die Lektüre beendet betrachte ich meine kümmerliche irdische Existenz mal bewußt aus der Entfernung. Wahrlich! Der einzige Lichtblick an meiner Unterkunft ist der Aufkleber an der Haustür, der das Objekt in freundlichem Sonnengelb und Himmelblau als eine Immobilie der GEWOBA ausgibt. Doch vielen Potsdamern schlägt das Gebäude, das fremdartig und doch prägend wie ein Monolith die Landschaft bestimmt, auf's Gemüt. Gelegentlich wird sogar sein Abriß gefordert! Und vielleicht ist es ja doch nicht nur die mangelnde Wärmeisolierung, die Schwärme von Raben anzieht, auf dem Dach zu verharren, bis sie, wie auf ein geheimnisvolles Kommando, den Schatten gleich in den nachtblauen Himmel entschwinden.

Das Buch überzeugt indessen nicht. Ehrlich mal, liebe Zeugen. Hergestellt 1985, und mit Quellenangaben zu - aus dem Zusammenhang gerissenen - Zitaten von Wissenschaftlern, bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück, das könnt ihr ja wohl nicht mal mehr dem unbedarftesten als wissenschaftliches Werk unterschieben. Nach etlichen Gebeten der Zeugen, die wohl auch mich eingeschlossen haben, wagen sich sie sich erneut ins Haus.

Wenig Verständnis hat man dafür, daß ich unsere verderbte Welt auch noch innerhalb meiner Möglichkeiten und Vorstellungen ändern will. Nachdem sie das Gespräch mit dem zufällig vorbeikommenden Hausmeister über zentimeterhohen Müll in leerstehenden Wohnungen, geplatzte Wasserrohre, Kakerlaken, die man über die kalten Monate doch ausfrieren könnte und den Postdiebstahl mit anhören, sagen sie mir es direkt ins Gesicht: Das zu ändern wird selbst mir nicht gelingen! Ha!

Doch ein weiteres Buch gibt man mir noch mit auf den Weg zur Erkenntnis: "Evolution oder Schöpfung". Unglücklich wird man sich später anhören, dass ich dieses Buch schon kenne. Der sowjetische, utopische Roman "Ein Gott zu sein ist schwer" thematisiert das ähnlich: Die Erde ist bereits das kommunistische Paradies und so gehen die Menschen daran, andere Planeten zu kultivieren. Dafür hält man sie dort für Götter.

Auf weitere Treffen wolle man von nun an verzichten, einigte man sich daraufhin mit mir. Augenscheinlich waren sogar meine Nachbarn, die hinter der Wohnungstür lauschten, bereits gelangweilt von den tiefschürfenden Dialogen aneinander vorbei. Aber das hat nun ein Ende und so kann ich ja dann gleich mal die Zeugen-Literatur gesammelt hinunter ins Altpapier bringen.

Polternd hält der gerufene Fahrstuhl in der Etage, um mich abzuholen, und schrammt den Schacht hinab nach unten. Was, wenn er diesmal nicht im Erdgeschoß hielte und auch am finsternen Keller mit den unheimlichen Geräuschen aus Rohren und Schächten vorbei in die Tiefe führe? Vielleicht würden dann wieder Schwärme von Raben vom Dach aufsteigen. Vielleicht aber auch ich in den abgelaufenen Resten der Vielzahl von Rohrbrüchen ertrinken, bevor ich dem "Herren der Welt" gegenüberstünde. Doch der Fahrstuhl hält wie geboten im Erdgeschoß und entriegelt die Tür, um seinen Inhalt auszuspeien.

Später treffe ich die Zeugen in der Straßenbahn wieder. Man grüßt mich mit Namen. Den kennen sie also noch. Und vielleicht hatten sie ja doch nicht ganz unrecht? Womöglich ist hier im Haus sogar der Zugang zur Hölle, wie ich es gelegentlich selbst vermutet hatte. Und dann brauche ich mir überhaupt Sorgen zu machen. Denn eigentlich bin ich von Grund auf schlecht.

© POTZDAM 2003 – Andreas Kellner

| STÄNDIGE AUTOREN |

Mathias Deinert

Jahrgang 1977, lebt, liebt und wirkt in Potsdam und Guben.

M. Gänsel

geboren 1972, kommt aus Guben und wohnt in Potsdam-West.

Markus Wicke

seit 30 Jahren Altmärker, seit 10 Jahren Potsdamer.

P. Brückner

1971 in Oschersleben (nicht Aschersleben) geboren, wohnt seit 1996 in Potsdam-West.

Hans-Jürgen Schlicke

1956 geboren, Berliner. Hat aber im Grunde genommen nichts gegen Potsdamer.

Siobhan Groitl

Jahrgang 1971, Bayerin, Potsdam-studiert, wohnhaft in Berlin.

Andreas Kellner

gebürtiger Uckermärker (1979 in Schwedt), seit 1998 Student in Potsdam, Redakteur beim "bernd" (Studizeitung für Potsdam).

Astrid Mathis

alt genug, um Texte zu verfassen, lebt und leidet seit 4 Jahren in Golm und Berlin.

ThiloS

Jahrgang 1966, Wessi, schön, gutaussehend, erfolgreich! Und ein Lügner. Mehr von Thilo unter <http://www.hinrichtungskomitee.de>.

Sandra Schramm

geboren und eine ganze Weile in Dessau gelebt; studieren gewollt, in Potsdam gelandet.

Diana Stübs

21, Ostseekind, ledig.

| REDAKTION |

Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

| KONTAKT |

redaktion@potzdam.de